

Piraten der Mode

Hinter verschlossenen Türen wurde in den Herbst- und Wintermonaten die Mode gemacht. Künstler und Zeichner haben Hunderte von neuen Kleidern entworfen, gezeichnet und hergestellt, denn schon im Januar kommen die großen Käufer aus allen Teilen der Welt, um einige Abend- und Nachmittagskleider und mit dem Schnitt zusammen das Recht zu erwerben, diese Modelle in eigener Werkstatt kopieren zu können.

Patou, Lavin, Lelong, Drécoll, Paquin, Worth, Beer, Chanel, Vionnet, Jenny und alle, die etwas mit der großen Modeschöpfung zu tun haben, beginnen im Januar und Februar damit, ihre neuen Schöpfungen zu zeigen. Und kaum ist die neue Kollektion zum ersten Male den prominenten Käufern vorgeführt worden, da verbreitet sich auch schon wie ein Lauffeuer die Nachricht, daß in dem oder jenem Hause irgend ein Abendkleid — sagen wir: „Kuß in der Nacht“ (denn jedes Modell bekommt einen wohlklingenden Namen) — das prachtvollste Stück der Stadt sei oder daß ein Nachmittagskleid in einem anderen Hause das schönste Produkt moderner Modeschöpfung sei. In allen Modeateliers und allen Schneiderstuben werden diese Tips erregt besprochen.

Sobald nun den ersten Schöpfungen einer neuen Linie ihr Urteil von den Sachverständigen und bevorzugten Käufern gesprochen ist, erscheinen auch die Modepiraten auf der Bildfläche.

Die Hauptaufgabe dieser Piraten besteht darin, sich möglichst früh in jeder Saison die Schnitte und Musterbogen der neuen erfolgreichen oder wenigstens erfolgversprechenden Modelle zu verschaffen. Leicht ist das wahrlich nicht. Zu den ersten Verkaufsschauen der großen Häuser an der Rue de la Paix zugelassen zu werden, ist mindestens ebenso schwer wie in die Goldgewölbe der Bank von Frankreich einzudringen. Und selbst wenn es einmal einem Spion gelingt, das Kleid zu sehen, das er zu kopieren wünscht, — was nützt es ihm schon? Wenn hundert Mannequins durch den Saal tänzeln, dann ist es so gut wie ausgeschlossen, sich die Einzelheiten eines bestimmten Kleides ganz genau einzuprägen. Wer ein Kleid allein nach dem Gedächtnis kopieren will, bringt nie etwas Rechtes zustande.

Was die Piraten brauchen, sind die Schnittmuster. Schneiderwerkstätten der Modepiraten gibt es hunderte in den billigen Vierteln der Stadt, aber kein Schild weist zu ihnen. Oft genug

braucht man ein besonderes Lösungswort, um hineinzugelangen. Diese dunklen Unternehmungen leben fast nur von gestohlenen Modellen. Die kleinen Schneider der Provinz und in der ganzen Welt zwischen Timbuktu und Yokohama sind weder gewillt noch in der Lage für das Reproduktionsrecht eines guten Modells die hohen Preise anzulegen, die von den großen Modehäusern dafür verlangt werden. Sie erwerben die Modelle von diesen Piraten zu einem niedrigeren Preise.

In den Monaten Januar bis März hört man fast jede Woche wieder die tragische Geschichte einer Näherin aus einem der großen Modehäuser, die in die Hände von Piraten fiel und die ihre Karriere verspielte, weil sie sich dazu überreden ließ, diesen Leuten gefällig zu sein.

Die Schnitte, die die Piraten brauchen, sind sehr schwer zu bekommen, denn sie liegen, wenn sie nicht gerade in Arbeit sind, in sicheren Safes. Selbst die Näherinnen, die daran arbeiten, werden streng überwacht und haben nicht die Möglichkeit, auch nur ein Muster zu kopieren. Die Schnittmuster lassen sich auch schwer aus dem Hause bringen, denn sie sind aus einer schweren gelblichen Leinwand gefertigt und sind auch zusammengelegt zu umfangreich, als daß sie in eine Handtasche oder in die Strümpfe gestopft werden könnten.

Die Piraten, Männer und Frauen, bedienen sich gut aussehender junger Männer, die die Aufgabe haben, Näherinnen der großen Häuser dazu zu bewegen, Schnittmuster aus den Ateliers zu entwenden. Es ist immer wieder derselbe Weg, den der Wegbereiter der Piraten geht, und es ist fast immer wieder dasselbe Ende, das die kleine Näherin nimmt: Sie verliert ihre Stellung und kommt auf die schwarze Liste aller guten Modehäuser.

Soll man es den kleinen Mädchen übel nehmen, wenn sie sich in dem kleinen Café, in dem sie zu Frühstückspflügen pflegen, die bewundernden Blicke eines hübschen jungen Mannes gefallen lassen, der einen schnittigen Roadster vor der Tür stehen hat? So sucht und findet der Abgesandte der Modepiraten die Bekanntschaft der jungen Mädchen. Nach einem intensiven Flirt von zwei oder drei Tagen, nach kleinen Spazierfahrten in dem netten Auto hat der junge Mann schon einige Andeutungen über Liebe und Ehe gemacht, und es dauert auch nicht lange, dann deckt er seine Karten auf.

„Ich bin der Kompanion von Letulle, dem großen Modepiraten“, sagt er.

Und die kleine Nanette fühlt, wie ihr ein Schauer den Rücken herunterläuft. Instinktiv hat sie das Empfinden, sie müsse auf ihrer Hut sein, denn oft genug hat sie von anderen jungen Näherinnen gehört, die zu Schnittmusterdiebstählen verführt wurden, entdeckt wurden, ihre Stellung verloren und oft noch schwer bestraft wurden. Aber — Raymond hat so einen netten Wagen und will sie heiraten und sie liebt ihn doch so und vielleicht bietet sich hier doch die Möglichkeit, den unerfreulichen und engen häuslichen Verhältnissen auf immer zu entinnen. Und in dem tollen Wirbel von Mondscheinfahrten, Küssen, Dinern und rosigen Versprechungen ist sie zu erregt, um die warnende Stimme zu hören.

„Wenn wir ein paar gute Abendtoiletten hätten“, meint Raymond seufzend, „könnten wir Millionen verdienen. Und auf mich würde jeden Abend vor dem rosenumspinnenen Häuschen eine liebe kleine Frau warten...“

Nanette schlägt vor, einige Schnitte aus ihrer Werkstatt zu schmuggeln, aber Raymond will davon nichts wissen. Er liebt sie zu sehr, als daß er sie Gefahren aussetzen können, aber er würde ihr gestatten, einige Muster aus dem Gedächtnis nachzuzeichnen. Manchen Abend verbringen sie nun im Atelier des Piraten und entwerfen Kleider, aber schließlich bleiben die Anstrengungen doch erfolglos. Was Nanette da entwirft, ist eine Karikatur des Originals. Raymond läßt entmutigende Worte über ihre Heiratspläne fallen. In dieser Nacht geht Nanette mit feuchten Augen schlafen. Und am nächsten Morgen geht sie mit verbissener Entschlossenheit ans Werk. Sie wird ein Schnittmuster aus dem Atelier herauszuschmuggeln, Raymond wird es in der Nacht kopieren, und am nächsten Morgen schmuggelt sie es wieder an seinen Platz zurück. Sie denkt nur noch an das „rosenumspinnene Häuschen“ und den schnittigen Roadster.



Und es gelingt ihr. „W Nanette?“ fragte der Atelier verläßt.

„Ach, Madame Germain abfalle geschenkt“, erwidert sie, das Paket weit genug, um was sehen zu lassen, die um das Sch sind. Der Mann läßt sie passie zu Raymond ins Geschäft.

Am nächsten Morgen erkundigt detektiv angelegentlichst nach dem mithringt.

„Das ist ein besonderes Brot, Monsieur mir der Arzt verordnet hat“, erklärt sie das Ende eines Brotlaibes, um den das M wickelt ist.

Ähnliche Ausreden benutzt Nanette immer w. und es gelingt ihr auch, noch einige andere M auf diese Weise zu Raymond zu bringen.

„Was haben Sie in dem Paket, Nanette?“ fragte der Hausdetektiv, als sie eines abends wieder zusammen mit den lachenden, schwatzenden Kolleginnen das Haus verläßt.

„Nur eine schmutzige Schürze“, lächelt sie nervös. „Wollen Sie sie sehen?“

„Sie wissen ja, Nanette, meine Vorschriften...“ Und er greift nach dem Päckchen. Der Detektiv hat noch nicht begonnen, die Schnüre des Pakets zu lösen, da weiß sie, daß ihre Stunde geschlagen hat. Sie stürzt mit einem Schrei auf die Straße. Der Detektiv aber entdeckt in dem Paket den Schnitt des erfolgreichsten Kleides der Firma.

Weinend kommt Nanette zu Raymond, der ihr mit rauen Worten erklärt, daß sie sich dumm genommen habe. Schließlich stimmt das ja auch: Hatte sie doch Schnittmuster, die Hunderte und Tausende wert waren, für ganz unwahrscheinliche Versprechungen gestohlen und ihre Stellung dadurch verloren. Raymond aber geht am nächsten Tage in die Nähe eines anderen Modehauses und handelt mit einer anderen kleinen Nanette an... Manche Nanette nimmt den an ihr begangenen Verrat demütig hin, aber manche hat sich auch schon bitter gerächt. Erst kürzlich gab es hier in Paris eine aufregende Geschichte. Ein nächtliches Telefongespräch, eine furchtbare Denunzierung, und am nächsten Morgen klopfen ein Gerichtsvollzieher, ein Polizeikommissar und die Vertreter einiger Modeateliers an die Tür eines gewissen Herrn Lequin und zeigten Haussuchungsvollmachten vor.

„Ihr Eindringen hier wird üble Folgen haben“, polterte der Pirat los. Aber die Ankömmlinge wandten sich geradenwegs den Wandschränken zu. Was sie fanden, war eine Sammlung alten Plunders, reif für den Trödler.

Von gestohlenen Kopien aus der Rue de la Paix keine Spur!

In den Zuschneide- und Nähateliers waren Männer und Mädchen damit beschäftigt, Puppen, Kissen und anderen Kram herzustellen. Im Zeichensaal dasselbe Bild; die Zeichner standen über altmodischen Skizzen.

Der Pirat aber lächelt und führt die Herren überall herum, in dem er immer wieder betont, daß er natürlich Genugtuung verlangen wird.

Der Polizeikommissar schnüffelt zwischen den Schränken herum und berührt — aus Versehen — einen versteckten Knopf: Da fliegt die Tür eines geheimen Wandschranks auf!

Und welch ein Anblick bot sich den erstaunten Suchern? In dem Versteck hingen Stück neben Stück Kopien der neuesten und feinsten Schöpfungen der Rue de la Paix, mit gefälschten Marken und allem, was dazu gehört!

R. S. Fendrick.



Zeichnungen von Gretel Schaefer